

1. Rang

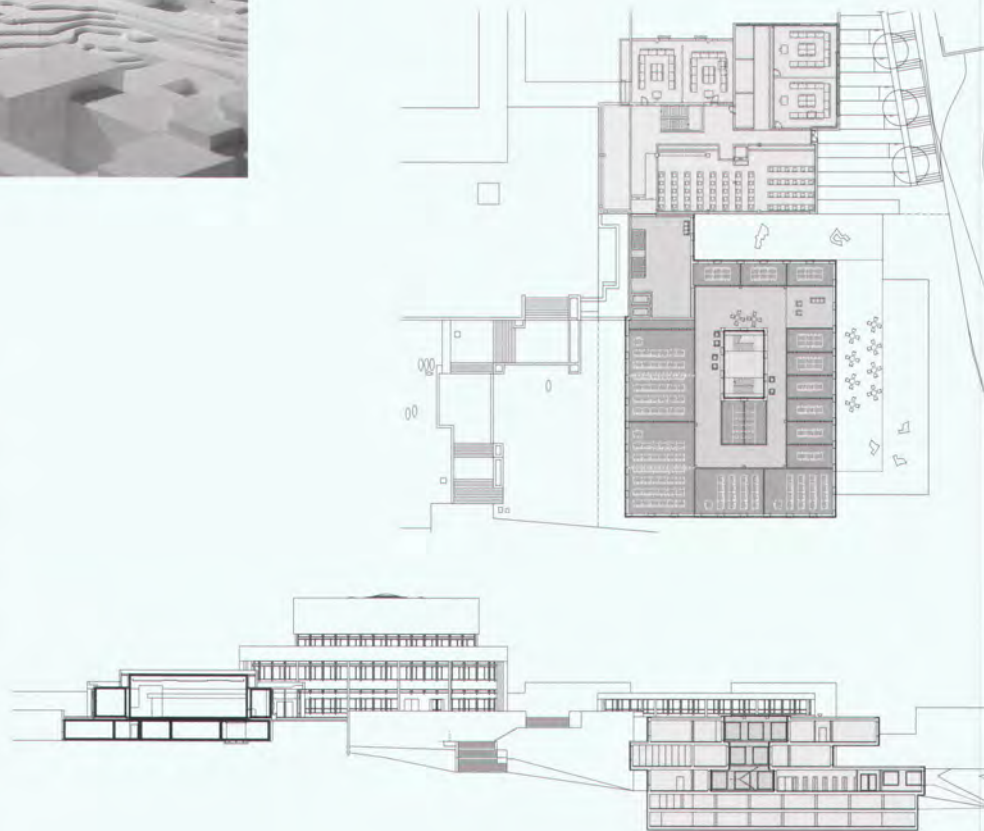
Das Potenzial eines Ortes

Projektwettbewerb für ein neues Seminargebäude der Universität St. Gallen

Gute Architektur erkennt und transformiert das spezifische Potenzial eines Ortes – seine Lage und Topographie, bestehende Architekturen oder die den Ort charakterisierende Stimmung. Die berühmten Bauten der Hochschule St. Gallen sind dafür unbestrittene Zeugen. Nun gehören sie ihrerseits zum Potenzial des Ortes, mit dem sich die Wettbewerbsteilnehmer für ein neues Seminargebäude auseinanderzusetzen hatten.

Im Zuge der Sanierung und der Erweiterung der Universität St. Gallen wurden gleichzeitig zwei Projektwettbewerbe im offenen Verfahren durchgeführt. Neben einer neuen Dreifachturnhalle ausserhalb des Universitätsgeländes (1. Rang: Lauener + Baer + Architekten GmbH, Frauenfeld) soll auf dem Campus in einer Art inneren Verdichtung ein neues Seminargebäude erstellt werden. Der bestehende Gebäudekomplex der Architekten Walter M. Förderer, Rolf Georg Otto und Hans Zwimpfer – 1963 vollendet – gilt als

Bestand



gleichermassen typische wie einzigartige Architektur der 60er-Jahre. Die Universitätsbauten stehen inmitten eines Villenquartiers am Rosenberg, dessen Atmosphäre durch die lockere Bebauung aus der Zeit um 1900 und einen parkartigen Grünraum geprägt ist. Die campusähnliche Einbettung der Bauten in die historische Parklandschaft, das Spiel mit der geschichteten Topographie, die mit den Gebäuden auf dem Hügel ihren krönenden Abschluss findet sowie deren kraftvoll plastischer Ausdruck und präzise Materialität in Sichtbeton, verleihen der Anlage ihre spezifische Stimmung.

Die Frage nach der Setzung des neuen Seminargebäudes innerhalb der denkmalgeschützten

Anlage ist deshalb bei der gestellten Wettbewerbsaufgabe von besonderem Interesse: Wie wird der Umgang mit dem bestehenden Ensemble gelöst? Welche Haltung wird dem architektonischen Monument gegenüber eingenommen? Wie wird der Neubau in den parkähnlichen Grünraum eingefügt? Worin wird das Potenzial des Ortes erkannt, und mit welchen entwerferischen Mitteln wird es architektonisch umgesetzt?

Sockelvariationen

In ihrem Siegerprojekt entwickeln Mario Lins und Hansjörg Hartmann aus der bewegten Abwicklung des Gebäudesockels einen der Gesamtanlage untergeordneten, jedoch eigenständig aus-



2. Rang

gebildeten neuen Gebäudeflügel. Der Neubau nimmt in seiner Höhe das Niveau der bestehenden Terrasse auf, entwickelt aber ein objektbezogenes architektonisches Thema, das sich sowohl nach innen wie nach aussen manifestiert.

Die vertikale Aufgliederung in eine geschossweise rotierende Schichtung verleiht dem Gebäude mit dem sinnigen Titel «turn around» Körperhaftigkeit und Plastizität. Die zueinander verdrehten Geschossebenen treten nach aussen als Ausstülpungen und Einzüge in Erscheinung, die auf die unterschiedlichen Bedingungen der Umgebung reagieren können. Im Innern bilden sie einen Lichthof, der durch die Ausdrehung der Geschosse seinen prägnanten Ausdruck als skulpturalen Luftraum erhält. Das gewählte Konzept wird in der Gestaltung der Fassaden adäquat weitergeführt und findet auch in der statisch-konstruktiven Lösung seine kohärente Entsprechung.

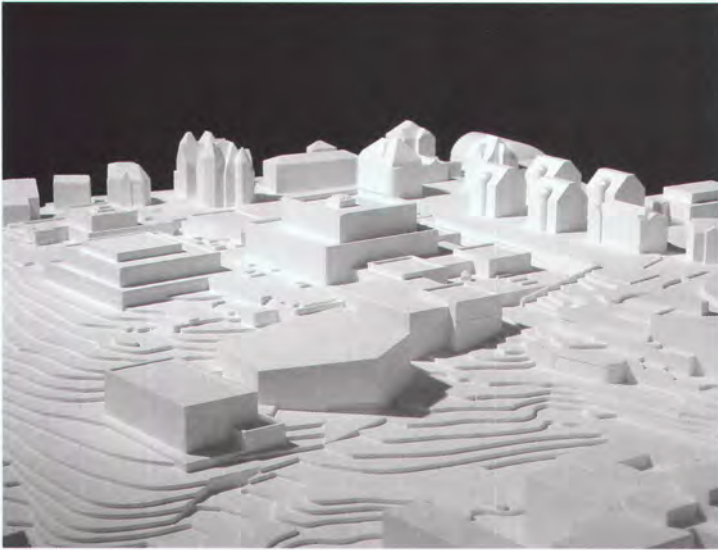
Der Beitrag ist intelligent aus den erkannten Gesetzmässigkeiten der Anlage abgeleitet. Er fügt sich in seiner Höhe in den Bestand ein und führt mit verschiedenen entwerferischen Massnahmen – seinem prägnanten plastischen Ausdruck oder in der Aufnahme des Sichtbetons – Themen des Bestandes weiter. Gleichzeitig präsentiert er sich durch die skulpturale Verfremdung des Sockels als autonomes architektonisches Objekt. Diese Ambivalenz, das Oszillieren zwischen Erweiterungsbau und Solitär, wird bei der Betrachtung der Dachflächen evident. Deren Gestaltung als nicht begehbare Dach oder als nutzbare Dachterrasse wirkt noch etwas unentschieden und wird letztlich über die konzeptionelle Stringenz des Projektes mitentschieden.



Christ + Gantenbein aus Basel verfolgen in ihrem zweitplatzierten Projekt «business class» die Strategie des Einbindens gleichermaßen entschiedener und bescheidener. Aufgrund einer präzisen Analyse des Ortes schlagen sie einen untergeordneten Sockelbaukörper vor. Aus dem typologischen Prinzip der Gesamtanlage heraus verschmelzen sie das neue Seminargebäude mit dem bestehenden Sockel und vergrössern so gleichzeitig die Aussichtsterrasse. In der Gestaltung der Fassade werden die Betonarchitektur und die Fensterbänder Förderers aufgenommen, erfahren aber eine zeitgemässe Umsetzung.

Gezielt wird die Stimmung des Ortes und ein interpretierendes Verhältnis zum Bestand ver-

folgt. Themen wie die Topographie, die Parklandschaft oder das Panorama werden aufgegriffen und architektonisch differenziert umgesetzt. Der neue Dachgarten wird als eigenständiges architektonisches Artefakt verstanden, das einen reizvollen Kontrast zur bestehenden Gestalt der Terrasse und zum umgebenden englisch angehauchten Landschaftsgarten bildet. Der panoramartige Ausblick wird maximal inszeniert. Das Projekt schafft eine Verdichtung der Atmosphäre und eine sowohl thematische wie formale Verklammerung mit dem Bestand, welche laut Jurybericht die Aura der Anlage in keiner Weise tangiere.



3. Rang



Weiterbauen versus Kontrapunkt

Die Projekte im vierten und fünften Rang beziehen sich ebenfalls bewusst auf den Bestand. Den Titel «a new member» begreifen Oestreich + Schmid aus St. Gallen in ihrem mit dem vierten Preis ausgezeichneten Vorschlag als Programm; der Campus solle aus den «inneren Strukturgesetzen» der Förderer-Anlage wachsen. In diesem Sinne konsequent, orientiert sich der Neubau morphologisch am Bestand. Additiv fügen sie dem bestehenden Komplex einen neuen Seminartrakt hinzu, der sich in seiner Volumetrie und Grösse an den bereits bestehenden Hörsälen anlehnt und belassen den Parkraum weitgehend unangetastet. In der Konzeption des Gebäudes versuchen die Verfasser mit einem harten inneren Kern, der die Seminarräume birgt und einer darum herum angeordneten Erschliessungszone, die wiederum von einer Glashaut ummantelt ist, eine neue Typologie zu entwickeln, loten das darin enthaltene Potenzial aber nicht aus.

Hubert Bischoff aus Wolfhalden im fünften Rang reagiert mit einem subtil ausformulierten und präzise gesetzten Baukörper, der sich in die

Gesamtanlage einfügt, auf die bestehende Baustruktur sowie die umgebende Parklandschaft. Die Sprache des Ortes wird auf mehreren Ebenen bewusst und adäquat aufgenommen – bezüglich der Materialisierung in Sichtbeton, dem starken plastischen Ausdruck des Gebäudes wie auch in der Stimmigkeit des Ensembles. Die gewählte Strategie des Weiterbauens wird in ihrer Konsequenz allerdings fast bis zur visuellen Auflösung des Neubaus im Bestand verfolgt.

Explizit autonomen Status verleihen dagegen die drittplatzierten Durrer Linggi Schmid Architekten mit «LIAISON» ihrem Gebäude. Sie verfolgen damit als einzige Preisträger einen neuen Ansatz: Mit einer expressiven Form – einer freien, polygonalen Grundrissfigur und einer prismatischen Brechung der gewaltigen Dachfläche – positionieren sie ihr Gebäude als eigenständiges Objekt im bestehenden Ensemble. Der Neubau wird zwar betrieblich Teil der Anlage und ordnet sich in seiner Höhe dem Bestand unter, manifestiert formal aber seine Andersartigkeit. Als programmatisch eigenständiger Annex erschiene dieser Vorschlag mit seinem eigenwilligen Lösungsansatz durchaus prüfenswert, in seinen Dimensionen und angesichts der vorgegebenen Nutzung ist er jedoch fragwürdig. Gleichwohl beweist der Beitrag, dass die gestellte Aufgabe sowohl als behutsame Erweiterung als auch als selbstbewusste Setzung gelöst werden konnte.

Bewusste Unterordnung

Dieses Projekt führt wieder zu den eingangs gestellten Fragen nach der Haltung zum bestehenden Ensemble und der architektonischen Umsetzung des der Anlage innewohnenden Potenzials zurück. Die Verfasser der prämierten Arbeiten versuchen mit der Stimmung des Ortes zu arbeiten, nehmen vorhandene architektonische Themen subtil auf und führen sie in unterschiedlichen Formen und Sprachen differenziert weiter, reagieren aber alle bis zu einem gewissen Grad mit einer Unterordnung des Neubaus gegenüber dem Bestand. Beiträge, die das neue Seminargebäude selbstbewusster daneben stellen – als signi-

fikanten Neubau, der den Bestand in ein neues Licht gerückt, eventuell sogar in einen neuen Zusammenhang gesetzt hätte – finden sich nur bedingt. Einzelne turmartige Projekte, die diesen Ansatz erkennen lassen, bleiben in ihrer Setzung oder in ihrer Ausformulierung jedoch zu wenig differenziert.

Die Frage, ob das Vorgehen angesichts der anspruchsvollen Aufgabe einen Wettbewerb im offenen Verfahren durchzuführen, richtig war oder ob nicht eine beschränkte Anzahl eingeladener Büros von ausgewiesenen «Cracks» das Spektrum der eingereichten Arbeiten eventuell erweitert hätte, kann im Nachhinein nicht beantwortet werden und bleibt somit müssig zu diskutieren.

Möglicherweise hat eher die enge Festlegung des Perimeters eine grössere Anzahl von Projekten, die auf die kraftvolle Betonarchitektur der Bauten Förderers ähnlich muskulöse Antworten gegeben hätten, nicht begünstigt. Dieser Entscheidung kann insofern hinterfragt werden, als der Campus der Universität St. Gallen von seinem Charakter her keine gerichtete Anlage mit einem klar definierten Hauptzugang ist. Die mutigere, wenn auch riskantere Auslobung bei der Erweiterung der denkmalgeschützten Anlage in Form einer inneren Verdichtung hätte darin bestanden, den Perimeter grosszügiger abzustecken. Damit hätten die Veranstalter an die Verantwortung der Architekten appelliert, Orte für den Eingriff zu wählen, wo neben der Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Qualitäten des bestehenden Bauensembles das spezifische Potenzial der Anlage als Stadtkrone hätte gesteigert werden können.

Gian-Marco Jenatsch

1. Rang: Mario Lins, Hansjörg Hartmann
(Hartmann Architektur+ Design AG), Vaduz

2. Rang: Christ+ Gantenbein AG, Basel

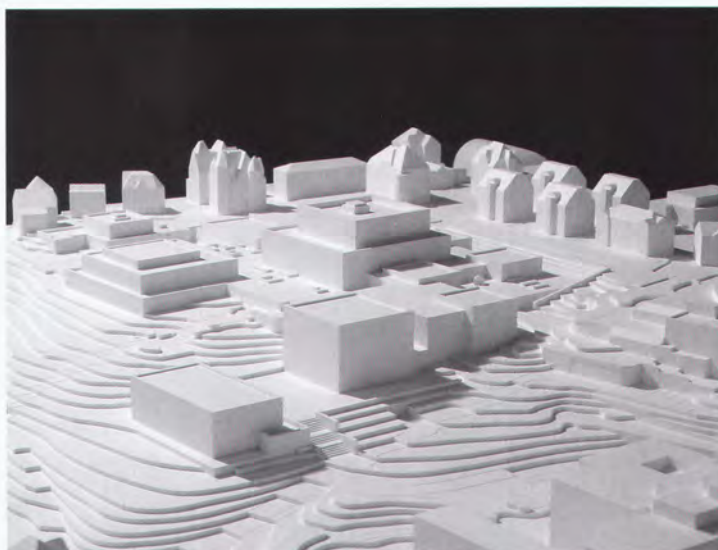
3. Rang: Durrer Linggi Schmid Architekten, Zürich

4. Rang: Peter Oestreich+ Markus Schmid, St. Gallen

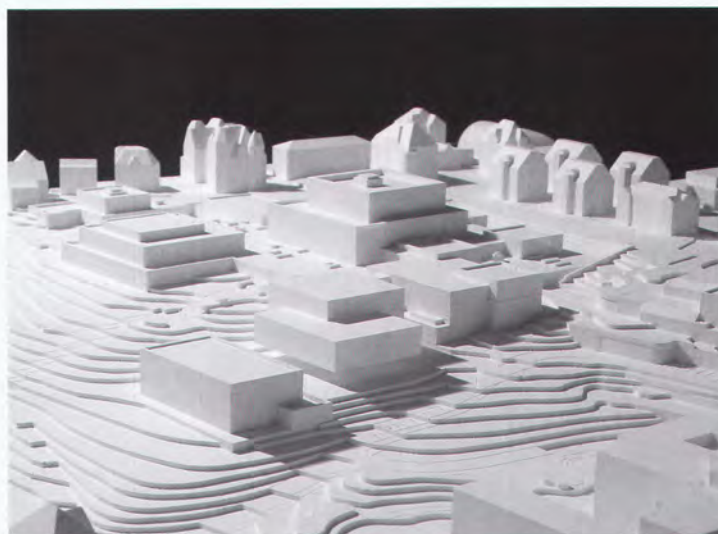
5. Rang: Hubert Bischoff, Wolfhalden

Fachpreisrichter: Arnold Bamert (Kantonsbaumeister St. Gallen),
Andrea Deplazes, Marcel Ferrier, Meinrad Morger, Georg Mörsch,
Astrid Stauer

Veranstalter und Auftraggeber: Kanton St. Gallen



4. Rang



5. Rang